

In bitterer Distanz – wachen und beten

Predigt von Regionalbischof Dr. Stephan Schaede am 13. März 2022 in St. Johannis Lüneburg

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Garten mit dem Namen Getsemane und sagte zu seinen Jüngern: Setzt Euch hierher, solange ich dorthin gehe und bete. Und er nahm Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit sich und fing an zu trauern und Angst zu haben. Da sagt er zu ihnen: Meine Seele ist tieftraurig bis zum Tod. Bleibt hier und wacht mit mir. Er ging ein wenig weiter und warf sich nieder auf sein Gesicht. Und er betete und sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, soll dieser Kelch an mir vorübergehen. Jedoch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Er kommt zu den Jüngern und findet sie schlafend und sagt zu Petrus: Könnt ihr denn nicht/seid Ihr denn nicht in der Lage eine Stunde mit mir wachen/zu wachen? Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet/Anfechtung fallt/Verrat begeht. Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. Er ging ein zweites Mal beiseite und betete: Mein Gott, wenn der Kelch nicht an mir vorbeigehen kann, ohne dass ich ihn trinke, soll dein Wille geschehen. Und als er zurückkam, fand er sie wieder schlafend. Denn ihre Augen waren sehr schwer geworden. Da verließ er sie und ging noch einmal weg und betete zum dritten Mal mit denselben Worten. Dann kommt er zu den Jüngern und sagte zu ihnen: „Wollt ihr noch weiter bis zum Ende schlafen und euch ausruhen? Seht, die Stunde ist nah, dass der Menschensohn in die Hände der Sünder ausgeliefert wird. Steht auf, lasst uns gehen. Seht, der mich ausliefern wird, ist nah. (Matthäus 26,36-46)

Zählen Sie zu den Nachtteulen? Ich muss zugeben. Meine Frau und ich sind das, ausgesprochene Nachtteulen. Daran ändern auch nichts die Kinder im Haus, die einen frühen Morgenanbruch noch vor Morgengrauen einklagen. Um Mitternacht, eher nach Mitternacht läuten wir den Nachtschlaf ein.

Das allerdings hat sich jäh mit dem 24. Februar 2022 geändert. Wir haben uns selbst darüber gewundert. Eine bleierne Müdigkeit hat uns bisweilen schon gegen 9:00Uhr abends ins Bett getrieben. Unmittelbar nach Nachtgebet und dem Mondlied von

Matthias Claudius für die Kinder gingen wir zu Bett. Dass das mit dem Krieg in der Ukraine zu tun hat, war uns alsbald klar. Der brutale Völkerrechtsbruch durch Wladimir Putin, Nachrichten und Bilder von Krieg, fliehenden Kindern und Müttern und alten Menschen in Schubkarren. Szenen, wo Menschen mit dem Auto auf der Flucht, im Stau steckenbleiben, zerstörte Wohnhäuser, Berichte von Menschen aus Kellerbehausungen, von getöteten Zivilisten und jungen Soldaten inzwischen über 14.000 an der Zahl einfach nur furchtbar. Hineinkriechen ins Bett schon früh ... eine Reaktion auf die bedrückenden Neuigkeiten, um - wir hatten es gerade gesungen, - mit den Worten des Matthias Claudius des Tages Jammer zu verschlafen und für eine Nacht zu vergessen. Durch den Predigttext aber wurde mir klar: Die Gethsemaneszene aus dem Matthäusevangelium, wirft für mich auch ganz persönlich ein ganz neues kritisches Licht auf den Zusammenhang von Schlaf und Gewalt.

Was da im Matthäusevangelium bei oberflächlicher Betrachtung als anrührende abendlich konzentrierte Besinnung in einem Garten voller Ölbäume daherkommt, in dem sich der Gottessohn auf seine Passion einschwingt, entpuppt sich bei genauer Betrachtung als dramatischer Bericht. Es ist der Bericht über den erschreckend aufreißenden Graben zwischen Gebet, unruhigem Wachsein, und zunehmender Einsamkeit des Jesus auf der einen, und der verborgenen Gewalt von Schlaf und Sprachlosigkeit seiner Jünger auf der anderen Seite. Und am Ende steht im Blick auf seine intimsten Verbündeten, die Jünger die entschiedene Resignation des Jesus von Nazareth.

Sehen wir zu, liebe Gemeinde. Eben noch wurde Abendmahl, Gemeinschaft und Zusammenhalt gefeiert, in großer Runde gegessen und getrunken, da zieht sich Jesus am Rande des Garten Gethsemane zurück. Ein erster Schritt der Distanz: Setzt Euch hierher, ich gehe dorthin in den Garten hinein und bete. Nur mit den drei engsten Vertrauten, Petrus, und den beiden Söhnen des Zebedäus, Johannes und Jakobus zieht er sich zurück. Da öffnet sich Jesus sehr persönlich und zeigt diesen drei Entscheidendes von sich: Trauer und Todesangst, wie Matthäus ausdrücklich schildert. „Meine Seele ist tieftraurig bis in den Tod.“ Von einer Reaktion der Anteilnahme der Jünger, die bei guten Freunden normalmenschlich wäre, wird nichts berichtet.

Vielmehr muss Jesus den elementaren Freundschaftsdienst von Begleitung und Präsenz in Trauer und Todesangst selbst einfordern: „Bleibt hier und wacht mit mir.“ Schon das ist ein weiterer Schritt der Distanz, dem ein dritter auf den Fuß folgt: Jesus zieht sich zurück, wirft sich auf den Boden und fleht Gott an, der Gewalt, die ihm als Friedensstifter droht, nicht ausgeliefert zu werden. „Mein Vater, wenn es möglich ist, soll dieser Kelch an mir vorübergehen“. Nach diesem Stoßgebet sucht Jesus wieder Rückhalt bei seinen Freunden. Dort wartet ein vierter Schritt der Distanzierung. Die drei schlafen. Jesus rüttelt Petrus auf, appelliert an ihn, wach zu sein, im Gebet Anteil zu nehmen. „Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet.“ Welche Versuchung ist gemeint? Eben die, sich von Jesus weiter zu distanzieren. Die Versuchung der Distanzierung von Jesus in Gefahr ist gemeint – nämlich gegen alle Beteuerungen, ihm zur Seite zu stehen, anderen zu verstehen zu geben: „Nein, ich bin nicht einer von den Seinen.“

Es folgt ein zweiter Rückzug Jesu zum Gebet. Es zeigt sich: Jesus bäumt sich schon nicht mehr so stark gegen die Gewaltzumutung auf, die ihm bevorsteht: „Mein Gott, wenn der Kelch nicht an mir vorbeigehen kann, ohne dass ich ihn trinke, soll dein Wille geschehen“. Die Frage ist: Hat wenigstens der Appell an die drei Jünger, ihm wach zur Seite zu stehen gefruchtet? Nein, das hat er nicht. Sie schlafen. Ihre Augen, so heißt es da, sind sehr schwer geworden. Die Distanz wird größer und größer. Jesus versucht gar nicht mehr mit ihnen zu sprechen, sie wachzurütteln, überlässt sie ihrem Schlaf. Ein drittes Mal wiederholt sich diese Szene. Und beim dritten Mal konfrontiert Jesus ihr Verhalten mit der realen Situation, in der sie sich befinden: Wollt ihr schlafen und Euch ausruhen? Das ist doch absurd. Gleich werde ich der Sünde der Gewalt ausgeliefert, die seit Menschengedenken den Schalom Gottes zerstört. So endet die Geschichte in einer Art Aufbruch Jesu im Modus äußerst beherzter Resignation.

Sie wird für mich, liebe Gemeinde, dieser Tage zu einem beklemmenden Kommentar unserer Lage. Mich berührt die tiefe Unruhe, von der Jesus getrieben ist. Dreimal läuft er hin und her zwischen dem Gebetsort und den wegschlafenden Jüngern. Besonders brutal ist die tiefe Einsamkeit, in die ihn sein Pfad führt, den Frieden in die Welt zu bringen. Was sind die Jünger für Bündnispartner? Sie pennen weg und kündigen

damit in Tat und Wahrheit ihre Solidarität auf. Sie schlafen ja keineswegs den Schlaf der Gerechten. Es ist, so ahne ich, der Schlaf jener, die verdrängen und vergessen wollen, die nicht wahrhaben wollen, dass Jesus nicht als messianischer Held aus ihrem gemeinsamen Unterwegssein hervorgeht. Daher die schweren Augen des Kummers und der Ohnmacht, die sie in den Schlaf zwingen.

Was mir an dieser Geschichte dann aber besonders unter die Haut geht: Nur Jesus spricht, moderiert die Situation. Was ist aus der geradezu beflissenen Beredsamkeit eines Petrus geworden, der noch am Nachmittag gesagt hat, dass er, komme was wolle, Jesus zur Seite stehe? Petrus, den Jesus direkt anspricht, schweigt. Die Jünger, die Jesus am Schluss direkt anspricht, sie schweigen. Den Krater dieser kommunikativen Einsamkeit reißt besonders brutal auf, dass Gott die Stille dieser Szenerie nicht durchbricht. Keine Stimme, wie bei den alttestamentlichen Propheten. Kein Engel Gottes, der ihm, wie einst dem lebensmüden Elias, Brot und Wasser in der Wüste dieser Einsamkeit bereitstellt. Die betenden Stoßseufzer Jesu steigen in einen schweigenden Nachthimmel auf.

Schweigende Jünger: Was sind das für Bündnispartner? Ein schweigender Gott: – Was ist das für ein Bündnispartner? Jesus schon da – von Gott und den Menschen verlassen. Bei lebendigem Leib erfährt er bereits die Todeseinsamkeit der Passion am Kreuz in der scheinbaren Idylle eines Gartens.

Die Ukraine und wir aber, was für eine Geschichte ist das, liebe Gemeinde? Wird dieser Tage Europa zu einer Art friedenspolitischen Garten Gethsemane, in dem ein Volk im Südosten unseres Erdteils die Erfahrung machen muss, verraten zu sein? Zwar schweigen wir nicht. Wir reden. Die Politik ergreift das Wort, Bischöfinnen und Bischöfe ergreifen das Wort. Viele nennen das Unrecht und diejenigen, die den Krieg angezettelt haben, nennen den schweren Völkerrechtsbruch mit heillosen Folgen durch Wladimir Putin beim Namen. Eine Ursula von der Leyen hat der Ukraine sogar zugerufen: „Sie sind einer von uns. Wir wollen Sie drinnen haben“. Sie musste allerdings von diesem Zuruf nicht allein aus sicherheitspolitischen Gründen wieder auf Distanz zu gehen.

Was sind wir für Bündnispartner, die so reden müssen, die Helme schicken, seit neuestem Waffen, die wir selbst nicht mehr einsetzen würden? Und welche Worte finden wir als Christinnen und Christen für jene Menschen, die in den Grenzen der russischen Föderation selbst den Krieg nicht wollen und unter dem Krieg leiden oder noch schlimmer als junge Männer in die Kriegsführung hineingezwungen werden? Wie sehr ist dieses, unser Reden einem Schweigen überlegen?

Allerdings: Die Hilfsbereitschaft ist groß. Ein Segen! Berührend sind die Berichte, wie Menschen, oftmals russischsprechende in unserem Land den Geflüchteten Quartier geben, den ortlos Gewordenen zur Seite stehen. Alle, die das tun, schlafen nicht. Das ist wahr. Sie wachen. Aber das Prekäre an unserer Lage bei aller Aktivität ist doch aufs Ganze gesehen dies: Im letzten gehen wir – auch aus Schutz unseres eigenen Landes und Lebens auf Distanz, müssen bei allem Sanktionsaktionismus, der neben den Richtigen immer auch zu viele Falsche trifft, zuschauen, wie die russischen Machthaber agieren, ohne dass aktiv in das Geschehen eingegriffen werden wird. So ereilt die Ukraine im Blick auf ein politisches Engagement Europas ein ähnliches Schicksal wie Syrien. Mariupol sieht schon nach wenigen Tagen so aus wie Aleppo und Homs. Wir sind tief getroffen, nehmen Anteil. Aber wir stehen da von Ferne und schauen zu, sehen das alles.

So wird das später in der Passionsgeschichte auch von den Jüngern erzählt. Während der Kreuzigung heißt es da: „alle Bekannten standen da von ferne – und sahen das alles.“ Und ich frage mich: Finden wir uns nicht auch – den Jüngern sehr vergleichbar - in der schwierigen Rolle wieder, in einer Art Wachschlaf der Ukraine zur Seite zu stehen, die um ihre Existenz kämpft? Müssen wir schweren Herzens mit einem willigen Geist, aber an einem an unsere eigenen persönlichen Existenzängste gebundenen Fleisch einsehen, dass wir bei aller Bemühung um Gespräch an der grausamen Einsamkeit, in der die Ukraine und ein Präsident jüdischen Glaubens geraten ist, nichts maßgeblich ändern können? Dass sich also dieser Präsident und die Menschen, für die er politisch Verantwortung führt, so vorkommen muss, dass wir trotz allen Redeflusses wegschlafen.

Dass wir uns nicht missverstehen: Ja, selbstverständlich werde ich nachher hinausgehen zur Kundgebung. Das ist ein elementarer Akt der Solidarität an diesem Sonntagmorgen hier in Lüneburg, wie es auch die schon erwähnte Hilfs- und Spendenbereitschaft vieler Menschen in unserer Stadt ist. Aber wir spüren und ahnen eine Art bitterer Distanz, die in diesem Solidaritätsakt bleibt. Es ist an der Zeit, intensiver zu beten, das Gebet als eine christliche Lebensform zu entdecken, die uns das Recht verweigert, im Schlaf den Jammer dieser Tage zu verschlafen und zu vergessen.

Eben das Gebet, liebe Gemeinde, das gibt uns diese Geschichte bei aller Einsamkeitserfahrung Jesu mit auf den Weg, eben das Gebet ist eine Form, in der wir an Gottes Geistesgegenwart appellieren, damit endlich sein Wille in der Welt geschehe. Gott, rüttle uns auf, wecke uns auf, lass uns endlich wach werden. Brich Dein Schweigen. Wende endlich das Herz der Menschen um, die sich mit ihren Untaten auch noch auf Deinen Namen berufen. Jesus Christus, lass uns alle wach werden und umkehren zu Dir. Mach uns zu Werkzeugen Deines Friedens.